

Ausrottung und Rückkehr des Wolfes in Hessen

Am 23. Juni 1817 wurde der damals letzte hessische Wolf bei Eiterfeld-Leibolz erlegt

VON KARLHEINZ OTTO
Bad Hersfeld-Kathus

Am 20. Februar 2019 meldete der Kathuser Jagdpächter Werner Rehwald einen Wolfsriss im Seulingswald am Rande von Bad Hersfeld-Kathus. Zunächst entbrannte eine Diskussion darüber, ob das Reh tatsächlich von einem Wolf gerissen worden oder anders zu Tode gekommen war und ob ein Wolf oder ein Wildschwein daran gefressen habe. (1).

Inzwischen hat das zuständige Hessische Landesamt für Naturschutz, Umwelt und Geologie (HLNUG) bestätigt, dass an dem gerissenen Reh bei Kathus erstmals in ganz Hessen offiziell ein Wolf genetisch nachgewiesen wurde. Ergänzen müsste man: der erste Wolf seit 1817! Denn am 23.6.1817 wurde der damals letzte hessische Wolf bei Eiterfeld-Leibolz erlegt.

In den vorangegangenen Jahrhunderten waren die Wölfe eine große Plage und trübten die Freude der Hessischen Landgrafen am Jagen. Der Seulingswald, an dessen südwestlichem Rand der heutige Bad Hersfelder Stadtteil Kathus liegt, war das zweitgrößte Jagdrevier der Hessischen Landgrafen, nach dem nordhessischen Reinhardswald. Von ihrem Jagdschloss Friedewald aus veranstalteten sie wochenlange Jagden und empfanden die Wölfe als Störenfriede und Nahrungskonkurrenten. Das ist auch kein Wunder, denn die Risszahlen waren enorm hoch: Allein im Jahre 1571 wurden im Seulingswald 244 Stück Wild durch Wölfe gerissen! Bei den zu Frondiensten verpflichteten Bauern waren die Wolfsjagden unbeliebt. Untertanen, die bei Wolfsjagden oder anderen Treibjagden fehlten, wurden mit 4 Albus pro Tag bestraft (4 Albus = 48 Heller = 1/8 Thaler). Die Bauern mussten auch tiefe Wolfgruben ausheben und abdecken. Hinter oder in der Grube wurde z. B. ein Lamm angebunden, um den Wolf anzulocken, der dann durch die Abdeckung in die Grube fiel und erschlagen wurde.

Es ist also kein Wunder, dass zu Beginn des 19. Jahrhunderts die letzten hessischen Wölfe erlegt wurden. Wann und wo war das aber? Am Ars-Natura-Wanderweg „Eine Runde Rauszeit“ nordwestlich von Melsungen befindet sich der Wolfstein und das aus Eiche gefertigte Kunstwerk namens „Coming Home“, das den 1805 erlegten Wolf darstellen soll und auch darauf hinweisen könnte, dass der Wolf nun nach Nord- und Osthessen zurückgekehrt ist. Am 18. November 1805 hatte der Rittmeister von Wolff an der Stelle des Wolfsteins tatsächlich einen Wolf erlegt. Die daraus abgeleitete Behauptung, dass dieser der letzte freilebende



Ein Wolf im Wildpark Knüll. FOTOS: ARCHIV OTTO



Das Wolf-Kunstwerk Coming Home am Ars Natura bei Melsungen.

Wolf in Hessen gewesen sei, ist aber eindeutig falsch, denn der letzte freilebende hessische Wolf lebte bis 1817 bei Eiterfeld-Leibolz!

In der „Acta die mehrseitig eingegangenen Nachrichten von sich auffindenden Wölfen und deren Verfolgung betr.“ aus den Jahren 1816 und 1817 kann man im Hessischen Staatsarchiv Marburg u.a. folgendes nachlesen: „Bei Mittelkalbach und Rasdorf wurden Schafe verwundet bzw. getötet, auch ein Schäfer angefallen. Der Schütze, der einen Wolf erlegt, soll eine Belohnung von 20 Rthlr. (Reichsthaler) erhalten, der Revierförster, in dessen Bezirk ein Wolf erlegt wird, 10 Rthlr. Prämie für die zweckmäßige Anordnung der Jagd (28.7.1816). Am 5.11.1816 erhöht Kassel (d. h. die dortige Landes-Regierung) das „Douceur“ (Geschenk oder Trinkgeld) für den Schützen von 20 auf 60 Gulden.“ (2)

„Am 24t. Juny 1817 teilt das K. Landforstamt der (Provinz-) Regierung in Fulda mit: 'So eben wird uns durch den Jäger Johann Lamm zu Leibolz ein Wolf überbracht, der von demselben gestern Nachmittag in einem Treibjagen im Apfelsberg bey Leibolz geschossen worden ist.' ... Es wird um Auszahlung der 60 Gulden gebeten. „Übrigens wird es von der Entschliebung der Regierung abhängen, ob die früher bestimmte Gratifikation zu 15 Gulden für den betreffenden Revierförster, in dessen Forst der Wolf erlegt würde, der hier der Förster Lamm zu Leibolz ist, zugleich ausgezahlt werden soll, welches wir sehr

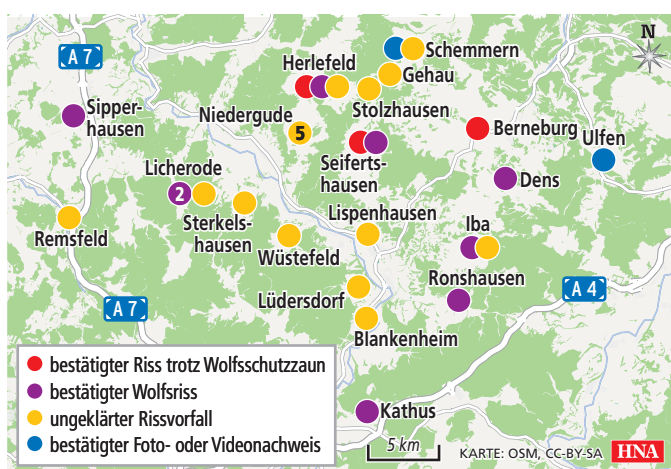


Wolfsjagd im 17. Jahrhundert: Die Abbildung schildert angeblich eine wahrhafte Begebenheit.



Der Wolfstein bei Melsungen.

HIER HINTERLIESSEN WÖLFE SPUREN



wünschen, weil dieser Mann schon seit einem ganzen Jahre sich die größte Mühe um die Erlegung des Wolfes gegeben hat. Den Wolf selbst werden wir ausbalgen und in der Naturalien-Sammlung des Forst-Instituts aufbewahren.“

Am 30.6.1817 teilt die (Provinz-) Regierung in Fulda mit: „Dem erstgenannten Jäger (Johann Lamm) haben wir das Schießgeld von 60 Gulden, so wie dem Revierförster (Lamm) Douceur von 15 Gulden auszahlen lassen. Das Ereignis wird durch das Provinzblatt bekannt gemacht.“

Aus einem vorangegangenen ersten Bericht vom 23.6.1817 geht hervor, dass Johann Lamm und Adam Lamm Brüder waren. Die Treibjagd im Hessischen Kegelspiel wird darin genau beschrieben. Eines noch besseren Beweises bedarf es nicht, um festzustellen, dass der letzte hessische Wolf nicht bei Melsungen, sondern bei Eiterfeld-Leibolz erlegt wurde. Da beide Orte in Kurhes-

sen (Landgrafschaft Hessen-Kassel) lagen, kann man auch vom letzten kurhessischen Wolf sprechen. Nach 202 Jahren ist der Wolf also zurückgekehrt: „Coming Home“ im kurhessischen Seulingswald bei Kathus!

Mit diesem ersten Wolfsriss taten sich das Hessische Umweltministerium und nachgeordnete Behörden (3) schwer: Während sich der Jagdpächter Werner Rehwald aufgrund des Kehlisses und der Fraßspuren sicher war, dass ein Wolf den Rehbock neben dem Kathuser Forsthaus gerissen und größtenteils gefressen hatte, widersprach das Ministerium: So soll das Reh auf einer Straße angefahren worden sein, habe sich dann (kilometerweit) zum Fundort geschleppt und sei dort verendend. Danach hätte nicht der Wolf, sondern ein Wildschwein an dem Reh gefressen. Eine DNA-Analyse hätte Sicherheit bringen können, wurde aber nicht durchgeführt.

„Wochenlang hatte das Landeslabor Raum für Spekulationen gelassen, da die Todesursache nicht exakt festgestellt wurde und die eingereichten DNA-Proben überhaupt nicht ausgewertet worden waren. Erst als aus dem Umweltministerium die Nachricht verbreitet wurde, Schwarzwild habe an dem toten Tier gefressen, hakte Jagdpächter Rehwald noch einmal nach und forderte (erneut) die DNA-Auswertung.“ „Wie auch immer nun das Reh bei Kathus sein Leben aushauchte: Fakt ist, dass der Wolf wieder in der Region unterwegs ist.“

Das wird auch durch die nächsten Wolfsrisse bestätigt: zwei im Mai in Licherode und drei im Juni bei Ronshausen. Die Kathuser Wölfin zog weiter und tötete im September ein Kalb im 70 Kilometer entfernten Ober-Seibertenrod im Vogelbergkreis. (4)

Anmerkungen:

(1) Das Raubtier Wolf gilt als „Nahrungsoportunist“, weil es außer Rehen, Rotwild, Sauen und Nutztieren gelegentlich auch Hasen, Füchse, Marder und Vögel frisst.

(2) In Hessen bestanden bis ins 19. Jahrhundert hinein die kompliziertesten Geldverhältnisse. Durch die hessischen Länder lief die Grenze zwischen dem süddeutschen Guldengebiet und dem norddeutschen Thalergebiet. Im Kurfürsten Hessen (-Kassel) galt bis 1833: 1 Thaler = 32 Albus = 384 Heller; ab 1834: 1 Thaler = 24 Gutergroschen = 192 Denar (Pfennig); ab 1841: 1 Thaler = 30 Silbergröschchen = 360 Heller. Wahrscheinlich wurden in der oben zitierten Akte Thaler mit Gulden gleichgesetzt.

(3) Das Hessische Landesamt für Naturschutz, Umwelt und Geologie (HLNUG) und das Wolfszentrum Hessen (WZH) orientieren sich an den bundesweiten Standards für das „Wolfsmonitoring“. Ein Beispiel: Wenn ein Rüde und eine Fähe gemeinsam ihr Revier markieren, gilt das als Nachweis für eine Paarbildung. (4) 2018 konnten in Hessen noch keine Wölfe nachgewiesen werden. 2022 wurden in 180 Fällen Wölfe nachgewiesen. Davon stammten 89 aus den drei Landkreisen Hersfeld-Rotenburg, Werra-Meißner und Schwalm Eder.

Quellen:

Hessisches Staatsarchiv Marburg, Bestand 100/Regierung Fulda, Nr. 11553 u. a.
HessStAM, Bestand 180/LA Hersfeld.
HessStAM, Bestand 17e/Friedewald Nr. 89 u. a.
Hersfelder Zeitung (2019): 29 Artikel, Kommentare, Leserbrief. Hersfelder Zeitung vom 4.11.2020, 2.3.2021, 28.8.2021, 10.1.2023, 13.1.2023.
Ars Natura, Kunstwanderweg in der Mitte Deutschlands, Spangenberg 2022.
Verdenhalven, Fritz: Alte Maß- und Währungssysteme aus dem deutschen Sprachgebiet. Neustadt an der Aisch 1998.

» Mein Heimatland «

Monatliche Beilage zur »Hersfelder Zeitung«. Im Jahr 1909 gegründet von Wilhelm Neuhaus.

Schriftleitung:
Ernst-Heinrich Meidt, Kirchheim
Verlag: Hoehl-Druck GmbH + Co. Hersfelder Zeitung KG gleichgesetzt.

Vom Wiegenlied zum Schlachtruf

Mundart-Rivalität in Oberaula

Von ADOLF PAUL
Edermünde-Haldorf

Huuse (Hausen)
Suuse, Suuse, Suuse,
Äwel leit (liegt) bei Huuse.
Schwarzebonn leit noh (nah)
dabei,
gabbt dem Kengche Hesch-
brei (Kindchen Hirsebrei)

Schon in diesem alten Wiegenlied wollten die Hausener eindeutig dokumentieren, dass der Ortsteil Hausen die wahre Kerngemeinde von Oberaula ist. Hier wohnt der Hochadel derer von Dörnberg. Hier gibt es ein Schloss und einen großen Gutshof, der in meiner Kindheit im Herbst zur Kartoffelernte auch mein Arbeitgeber war. Viele Oberaulaer verdienten sich dort ihr Brot. Die Rivalität der Kinder beider Ortschaften um die Spielplätze am Birket und an der Katzbach (Räuberwäldchen) war in früheren Jahren ein Dauerbrenner. Die alten stimmungsvollen Schlachtrufe sitzen bei mir noch ganz fest im Hinterstübchen.

„Hiesner Dulke“ und „Breirebächer Dolke“

Von Ernst-Heinrich Meidt
Kirchheim

Bei dieser Gelegenheit sei an einen kurzen Beitrag von Andreas Vaupel (Breitenbach/H.-Gehau) in der Mai-Ausgabe 2008 von „Mein Heimatland“ erinnert: Die „Gehäwer Dorechese“ und die „Breirebächer Dolke“. Darin zitiert Andreas Vaupel auch den Schlachtruf der „Gehäwer“, also der Einwohner von Gehau, gegenüber den Breitenbachern: „De Breirebächer Dolke, die han noch net gemolke, de esse gen de Botterwerk un konne de Gehhäwer im ... sonst wo geleck.“

Die Begriffe „Hiesner Dulke“ und „Breirebächer Dolke“ werden hier in einem landwirtschaftlich geprägten Umfeld gebraucht. Was könnte damit gemeint sein? Dulke und Dolke klingen ja so ähnlich wie Dull- oder Dollkepp, also Tollköpfe. Im 19. und 20. Jahrhundert be-

Hiesner Dulke (Dullkepp?), honn die Kuh gemulke. Honn die Kuh am Orsch geleckt und honn gesät (gesagt) es hätt good (gut) geschmeckt. Das Echo ließ nicht lange auf sich warten. Äwelsche Schisser, gottverdammte Pisser. Bei och (euch) da gibt's ja keene Kuh, schisst doch auer (euer) Äwel zu.

Nicht selten dauerten diese lautstarken Schlachtrufe mehrere Stunden aus sicherem Abstand, bis irgendwann die Stimme versagte und zum Rückzug geblasen wurde.

Längst sind diese Rivalitäten vergessen und die Bürger beider Ortsteile leben friedlich nebeneinander. Auch ich bin inzwischen ein Fan der kleinen aber feinen Gemeinde geworden und beim jährlichen Kartoffelfest bin ich vor Ort. So ändern sich halt die Zeiten, doch an die damalige Zeit denke ich noch oft und gerne zurück.

zeichnete man so Menschen, deren Verhaltens- oder Denkmuster nicht der allgemein akzeptierten sozialen Norm entsprachen, also Verrückte, Spinner, Narren, Phantasten, Wahnsinnige, Irre, Besessene, Neurotiker.

Der Begriff „Tollköpfe“ hat eine große bedeutungsmäßige Spannweite; er reicht von bloßen Abweichungen von den Konventionen bis hin zu unterstellten psychischen Störungen. Gemeinsam ist solchen aggressiv verwendeten Schimpfwörtern ihre Funktion: sie sollten bestimmte Personen beleidigen, abwerten und herabsetzen.

Gehobene soziale Schichten vermeiden derartige Schimpfwörter: „So etwas sagt man doch nicht“. Aus diesem Grund gibt es im gehobenen Sprachgebrauch auch erheblich weniger Schimpfwörter als in der Vulgärsprache.

Kriegsverbrechen

Von Wolfgang G. Fischer
Hamburg

Lange hieß es, unsere Soldaten hätten nichts Schlimmes getan, sondern immer ehrenvoll gehandelt. Leider war das nicht so. Ich möchte zwei Beispiele von deutschen und US-Soldaten festhalten.

Ein Soldat aus Vacha, der mit einer Lengerserin verheiratet war, Vater von zwei kleinen Söhnen, transportierte Lebensmittel durch das besetzte Frankreich. Als er ein Dorf durchfuhr, stellte sich eine Französin mitten auf die Straße und breitete ihre Arme aus.

Der Soldat verlor anscheinend die Nerven. Er zog schließlich seine Pistole und erschoss die Frau. Das Ganze hatte anschließend ein militärisches Nachspiel. Er wurde anscheinend aber nicht verurteilt.

Im Jahr 1945 kämpften deutsche Truppen, darunter zahlreiche SS-Männer, im Raum Ransbach verbissen gegen die US-Truppen, um den Werra-Übergang bei Heimbildshausen zu sichern. Auch im Stöckicht fanden Kämpfe statt.

Als die US-Soldaten Ransbach eingenommen hatten, forderten sie den Bürgermeister auf, sie zum Stöckicht zu führen. Er tat dies und musste dann am Waldrand stehen bleiben. Die Soldaten gingen allein in den Wald, nach kurzer Zeit waren Schüsse zu hören. Anscheinend hatten sie einen verletzten SS-Mann erschossen. Möglicherweise hatte dieser allerdings zuerst auf die US-Soldaten geschossen.

Bei ihm fand man später Aufzeichnungen. Er hatte in der Nacht zuvor von seiner eigenen Beerdigung geträumt.

Schränkeisen für guten Schnitt

Trennen oder Klemmen beim Holzschneiden

Von Uwe Hohmann
Bad Hersfeld-Heenes

Landwirt Heinrich Goßmann aus Friedlos zeigte mir ein altes Schränkeisen. Bereits sein Großvater (*1889) verwendete dieses kleine Handgerät, um Schrot- und Bügelsägen für die private Nutzholz- und Brennholzaufarbeitung herzurichten. Infolge (vermuteter) Vererbung kann die Fabrikation des Geräts vor 1900 liegen. Es ist 15 cm lang. In seiner Gestaltung entspricht es bereits der späteren Anerkennung durch den Forsttechnischen Prüf-Ausschuss (FPA) von 1955: „Geeignet und zu empfehlen für verschiedene Sägeblattstärken ...“. Der starke Rostfraß deutet auf eine Ausführung in „Schwarzeisen“ hin (ohne Galvanisierung). Erstaunlich ist die frühe Verwendung im „Laienbereich“. In der forstlichen Fachliteratur fand ich eine Ersterwähnung des Schränkeisens ab 1920. Aber bereits das „Deutsche Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm“ (1838 begonnen) notiert: „SCHRÄNKEISEN, n. schmales Eisen mit Kerben, die Zähne einer Säge zu schränken. In gewerblicher Sprache: bey den Sageschmieden wird die Säge geschränkt, wenn die Zähne aus einander gebogen werden.“ Schon bei römischen Sägen auf der Saalburg lässt sich nachweisen, dass die Sägezähne geschränkt wurden. An einem messerartigen Werkzeug findet sich nahe am Heft ein Einschnitt, der in seiner Weite und Tiefe den Einschnitten von Schränkeisen entspricht.

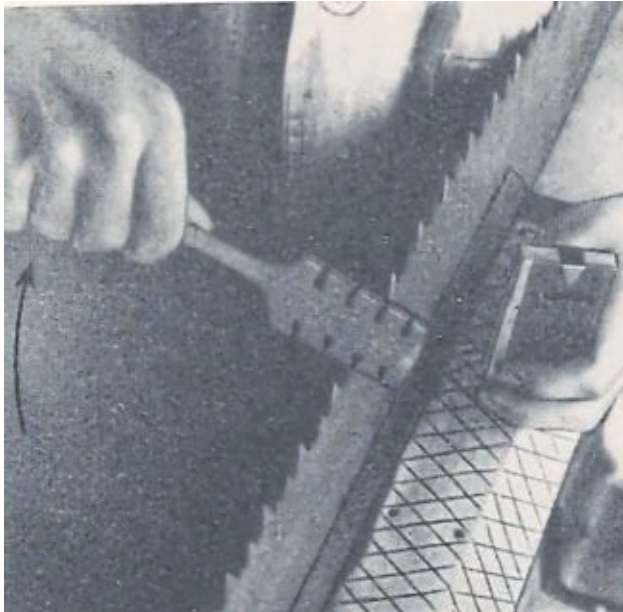
■ Schränkeisen um 1900

Damit eine Säge nicht in einem Trenn-Schnitt festklemmt, sondern sich freischneidet, muss der Sageschnitt breiter sein als das Blatt. Das versetzte Biegen der einzelnen Sägezähne wird als Schränken bezeichnet. Das Schränken erleichtert die Bewegung der Säge im Schnitt, vermehrt aber den Schnittverlust. Die gewöhnliche Schränkweite ist die doppelte Sägeblattstärke. Die Zähne werden auf einem Drittel bis zur Hälfte ihrer Höhe abwechselnd nach links und rechts aus der Ebene der Sägeblattfläche gebogen (gegeneinander verschränkt). Wird zu tief geschränkt, können sich Risse am Zahngrund bilden und das Sägeblatt wird verbeult. Mit dem Schränkeisen werden die einzelnen Zähne ge-



Ein Schränkeisen um 1900: Das Schränken erleichtert die Bewegung der Säge im Schnitt, vermehrt aber den Schnittverlust.

FOTOS: UWE HOHMANN



Schränken von Hand: Das gleichmäßige Schränken mit dem Schränkeisen erfordert einige Erfahrung.



Unser Abbildung zeigt die moderne Form des Schränkeisens.

griffen und ausgebogen. Das Maß mit dem die beiden Zahnschneiden auseinanderfallen, ergibt die Schränkweite.

■ Schränken von Hand

Schränkeisen bestehen aus einer Stahlplatte mit Griff. Die Platte hat für verschiedene Zahngrößen unterschiedlich breite Einschnitte, mit denen die Zähne gefasst und gebogen werden. Diese Spalten sind hinterlocht, damit

die Zahnschneiden geschont werden. Das gleichmäßige Schränken mit dem Schränkeisen erfordert einige Erfahrung.

Die Schränkung muss nach beiden Seiten absolut gleichmäßig sein, sonst verläuft die Säge in Richtung der am weitesten geschränkten Seite. Um einen Zahnbruch zu vermeiden, darf niemals ein zuvor links geschränkter Zahn nach rechts oder ein zuvor

rechts geschränkter Zahn nach links geschränkt werden. Deshalb wird jeder zweite Zahn bis zum Ende des Sägeblattes geschränkt, dann das Blatt gewendet und auf die gleiche Weise die andere Seite der Zähne entgegengerichtet gebogen. Gleichmäßige Schränkung ist Vorbedingung für die Leistung und wichtiger als das Maß der Schränkweite. Erst dann gilt der Satz: Je geringer die Schränkung, desto höher die Leistung.

Geschärft werden soll nach dem Schränken, um eine Beschädigung der Zähne durch das Schränkwerkzeug auszuschließen. Höhe und Breite der Schränkung richten sich nach dem Einsatzzweck der Säge in Laub- oder Nadelholz, bei feuchten oder trockenen Hölzern usw. Sägen mit gehärteten Sägeblättern und Zähnen wurden nicht geschränkt, da sonst die Zähne abbrechen. Die Stärke des Schränkens konnte mit einer Federmesslehre kontrolliert werden. Mit dem Aufkommen der Motorsäge entfiel die Technik des Schränkens und damit der Gebrauch des Schränkeisens.

■ Modernes Schränken

Ich habe es immer bewundert, wie kunstfertig Waldarbeiter ihre Sägen schränken konnten. Die Köhner unter ihnen arbeiteten freihändig. Danach strichen sie mit Zeigefinger und Daumen über das Sägeblatt. Waren sie mit dem Ergebnis dieser Probe zufrieden, konnten sie auf das „gute Laufen“ der nächsten Sägeschnitte freuen.

Schneebrecher

Von Heinrich Goßmann
Ludwigsau-Friedlos

Der Schneebrecher ist ein Vorgänger vom Schneepflug. Dieser Nachbau wurde von mir im Februar 2021 für das Museum „Alte Tuchfabrik“ in der Landecker Straße, Bad Hersfeld, angefertigt.

Das Original war etwa 4 Meter lang, 3,50 Meter breit und 1 Meter hoch. Hinter dem Fahrersitz war eine Bohle zur Stabilisierung eingebaut, da konnten noch 2 bis 3 Personen im Stehen mitfahren.

Damit hat mein Großvater in schneereichen Wintern

die Waldwege geräumt. Die Waldarbeiter gingen damals noch mit Proviant und Werkzeugen im Rucksack zu Fuß an die Arbeit. Für die war das schon eine große Erleichterung.

Ich erinnere mich noch als Kind mit gut drei Jahren (Winter 1942) an eine Fahrt mit meinem Großvater und dem damaligen Förster Kurz und unseren Pferden Max und Rosa.

In dem Winter Februar 2021 hat so mancher seine Erfahrungen gemacht, die er noch nicht kannte. Für manche waren sie schon in Vergessenheit geraten.



Der Schneebrecher ist ein Vorgänger vom Schneepflug.

FOTO: HEINRICH GOßMANN